

Benedict Schubert  
Predigttext: Lukas 23, 32-49

---

## **Vom Kreuz ins Paradies**

32 Es wurden aber auch noch zwei Verbrecher mit ihm zur Hinrichtung geführt. 33 Und als sie an den Ort kamen, der Schädelstätte genannt wird, kreuzigten sie ihn und die Verbrecher, den einen zur Rechten, den anderen zur Linken. 34 Und Jesus sprach: Vater, vergib ihnen! Denn sie wissen nicht, was sie tun. *Sie aber teilten seine Kleider unter sich und warfen das Los darüber.* 35 Und das Volk stand dabei und sah zu. Und auch die vornehmen Leute spotteten: Andere hat er gerettet, er rette jetzt sich selbst, wenn er doch der Gesalbte Gottes ist, der Auserwählte. 36 Und auch die Soldaten machten sich lustig über ihn; sie traten vor ihn hin, reichten ihm Essig 37 und sagten: Wenn du der König der Juden bist, dann rette dich selbst! 38 Es war auch eine Inschrift über ihm angebracht: Dies ist der König der Juden.

39 Einer aber von den Verbrechern, die am Kreuz hingen, verhöhnte ihn und sagte: Bist du nicht der Gesalbte? Rette dich und uns! 40 Da fuhr ihn der andere an und hielt ihm entgegen: Fürchtest du Gott nicht einmal jetzt, da du vom gleichen Urteil betroffen bist? 41 Wir allerdings sind es zu Recht, denn wir empfangen, was unsere Taten verdienen; dieser aber hat nichts Unrechtes getan. 42 Und er sagte: Jesus, denk an mich, wenn du in dein Reich kommst. 43 Und er sagte zu ihm: Amen, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.

44 Und es war schon um die sechste Stunde, und eine Finsternis kam über das ganze Land bis zur neunten Stunde, 45 und die Sonne verfinsterte sich; und der Vorhang im Tempel riss mitten entzwei. 46 Und Jesus rief mit lauter Stimme: Vater, *in deine Hände lege ich meinen Geist.* Mit diesen Worten verschied er. 47 Als aber der Hauptmann sah, was da geschah, pries er Gott und sagte: Dieser Mensch war tatsächlich ein Gerechter! 48 Und alle, die sich zu diesem Schauspiel zusammengefunden und gesehen hatten, was da geschah, schlugen sich an die Brust und gingen nach Hause. 49 Alle aber, die ihn kannten, standen in einiger Entfernung, auch die Frauen, die ihm aus Galiläa gefolgt waren, und sahen alles.

LUKAS 23

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

vor zehn Tagen habe ich in Halle eine sehr schöne Predigt über die Szene gehört, in der die beiden Jünger Johannes und Jakobus Jesus darum bitten, er möchte ihnen doch im Himmelreich rechts und links von ihm ihren Platz zuweisen. Mein Hallenser Kollege hat diese Bitte in sehr aufmerksamer Weise gedeutet als den legitimen Wunsch nach Anerkennung und Wertschätzung. Er hat die Jünger nicht, wie das bei diesem Text leicht geschieht, mit dem erhobenen Zeigefinger der Moral verdächtigt, sie hätten ihre geheimen Machtgelüste offenbart. Er hat der Gemeinde die Jünger vielmehr nahegebracht als Menschen, die sehr viel aufgeben und einsetzen, um Jesus auf seinen Wegen zu folgen. Nun fragen sie, ob das alles umsonst ist, oder ob sie erwarten dürfen, dass Ihr Engagement einmal zur Kenntnis genommen und gewürdigt wird. In seiner Predigt warb mein Kollege dafür, dass wir gerade die verborgenen, unauffälligen Dienste wahrnehmen und ernstnehmen, die in unserer Kirche geleistet werden. Er plädierte für eine Kultur der Wertschätzung, in der nicht mehr jeder Einsatz für eine fromme Selbstverständlichkeit gehalten wird, sondern anerkannt wird, was oft im Verborgenen geleistet wird.

Die Pointe seiner Predigt bestand dann allerdings darin, dass er betonte, Gott mache die Wertschätzung nicht von unseren Verdiensten abhängig. In Jesus gesellt Gott sich zu uns, schenkt seine heilende, befreiende Nähe gerade auch den Menschen, die nichts vorzuweisen haben. Indem Gott Mensch wird, würdigt er jeden Menschen als solchen – gerade auch diejenigen, die meinen oder gesagt bekommen, sie seien gar nichts wert.

Die Predigt aus Halle klang in mir nach, als ich mir aufgrund unseres Textes die Hinrichtung von Jesus bildlich vorstellte. Prominent werden auch hier die beiden Plätze links und rechts von Jesus besetzt – doch es sind nicht zwei verdiente Mitarbeiter, die auf Ehrensitzen platziert werden. Es werden vielmehr zwei Verbrecher neben ihn an Kreuze gehängt. Es lässt sich nicht entscheiden, ob die beiden als Mitglieder einer jener Widerstandsbewegungen verurteilt worden waren, die mit Waffengewalt, aber oft eher verzweifelt als effizient gegen die Besatzung durch das römische Imperium aufbegehrten. Oder waren es „gewöhnliche“ Verbrecher, Räuber, Diebe, Banditen?

Und wie eine Antwort auf die Frage der Jünger, ob sie einmal neben ihrem Meister geehrt würden, höre ich das Wort, das Jesus dem einen Banditen von Kreuz zu Kreuz zusagt: *Amen. Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.* Die Zeit arbeitet für dich, heisst das. Du wirst nicht mehr unendlich bangen und warten müssen. Du hängst nicht ewig zwischen Himmel

und Erde, verloren in der Schande und im Schmerz. Am Ende dieses Tages – und das wird auch das Ergebnis und die Summe deines ganzen Lebens sein – *heute noch* erlebst du die Gegenwart Gottes so, dass kein Raum mehr bleibt für Zweifel und Ängste. Das, was Du getan hast, vergeht. Es bleibt nur, was Liebe war. Alles andere verglüht, wird nichts. Doch Du bleibst. Denn ich hänge neben dir, Gott ist schon mit dir. Noch sieht alles widersprüchlich und dunkel aus. Doch ganz bald wird dein ganzes Leben ins Licht gesetzt. Du wirst zu deinem eigenen Erstaunen begreifen, dass es gut war und gut ist. Du wirst angenommen. Du wirst gewürdigt und das, was du bist. Mit mir ist dein Kreuz nicht das Zeichen dafür, dass du auf der ganzen Linie versagt hast. Mit mir gehst du *durch Kreuz und Pein* ins Leben. Es dauert nicht mehr lange. Heute noch wirst du da sein, wo du dich hin sehnst.

Zwei Jünger fragen. Zwei Männer hängen neben Jesus, doch nur einem wird diese letztgültige Wertschätzung zuteil. Weswegen? Was macht den Unterschied?

Um das zu verstehen, müssen wir etwas genauer hinsehen, präziser hinhören. Dreimal wird Jesus mit der Bemerkung verspottet, er habe anderen geholfen, nun solle er sich doch selbst retten. Die ersten, die so spotten, sind die *vornehmen Leute*, Mitglieder der Elite, die das Sagen hat, die weiss, was Recht und Ordnung ist. Diese Vornehmen wissen, wo Gott wohnt, wer zu ihm gehört, und wer auf keinen Fall. Die zweite Gruppe, die spottet, sind die *Soldaten*. Sie verkörpern die Macht Roms in seiner militärischen und technischen Überlegenheit. Sie mögen das Recht nicht tun, aber sie können ihr Recht durchsetzen oder das, was sie als Recht deklarieren. Der Letzte, der so höhnt, ist schliesslich der eine Gekreuzigte. Ihm geht es ums nackte Überleben. Er sieht Jesus neben sich im gleichen Toteskampf und ruft ihm zynisch zu, er solle sich doch jetzt auch wunderbar retten – und ihn gleich mit.

Im Bericht des Lukas schliesst sich ein Kreis. Die Zeit, in der Jesus öffentlich auftrat und wirkte, begann mit der Versuchungsgeschichte in der Wüste. Der, der alles durcheinanderbringt, die destruktive Stimme der Verwirrung hatte Jesus als erstes aufgefordert, aus Brot Steine zu machen. Damit hatte er suggeriert, dass jede Ethik aufgegeben werden kann, wenn es ums Überleben geht. Als zweites hatte er ihm Macht angeboten über alle Reiche der Welt; Jesus hätte dazu „nur“ den Weg der Liebe verlassen müssen. Und schliesslich hatte der Versucher ihn zu einem religiösen Stunt verführen wollen, zu einer perfiden Umkehrung. Jesus sollte sich nicht mehr in den Dienst Gottes stellen, sondern Gott und seine Kraft für die eigenen Zwecke nutzen.

Jetzt, wo das öffentliche Wirken in der öffentlichen Passion endet, hören wir, wie die drei Versuchungen Jesus bis hierher begleitet haben. Nun sind es zuerst die Vornehmen, die ihn höhnisch auffordern, er solle Gott und Seine Kraft nutzen, um sich selbst zu retten. Im Spott der Soldaten, die das Weltreich Rom repräsentieren, hören wir das Echo auf die Forderung des Versuchers, Jesus müsse bloss ihn anbeten. Und mit dem Hohn des Verbrechens am Kreuz stellt sich erneut die Frage, ob alle Ethik ausgehebelt werden darf, wo es ans Sterben geht.

Damals in der Wüste widersprach Jesus dem Versucher mit Versen aus der Schrift. Nun würdigt er den Widersacher keines Wortes mehr – sämtliche sieben Worte am Kreuz sind Worte eines bedürftigen, leidenden, aber nicht von seinem Leben und Sterben besessenen Menschen. Jesus ist und bleibt frei, weil er in Beziehung zu den Menschen und zu Gott bleibt.

Es ist der andere Verbrecher, der seinen Leidensgenossen zurechtweist. Ihm ist offenbar in diesem dunkeln Moment genug Licht aufgegangen. Er hat angefangen zu begreifen, wer in der Mitte zwischen ihnen hängt. Auf ihn will er sich nun wenigstens im Sterben verlassen, wenn er schon im Leben meinte, auf Wegen des Unrechts und der Gewalt sein Ziel zu erreichen: *Jesus, denk an mich, wenn du in dein Reich kommst.*

Und das genügt. Es gibt keine Abrechnung. Es wird keine penible Buchhaltung geführt. Weder dort auf Golgata noch in den entscheidenden Stunden unseres Leben rechnet Jesus das, was wir uns haben zuschulden kommen lassen, auf gegen das, worin sich zeigt, dass wir doch zu etwas Glaube, Hoffnung und Liebe fähig waren.

Das genügt. Der eine Schächer am Kreuz erkennt sich neben Jesus als bedürftigen Menschen. Er lässt los, greift sich nichts mehr mit Gewalt, er kann ja auch nicht mehr, sondern er bittet und vertraut: *Jesus, denk an mich, wenn du in dein Reich kommst.* Und Jesus sagt ihm zu: *Amen. Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.*

Mir kommt vor, als lade Joseph Haydn uns mit seinem *Grave e cantabile* zu diesem Wort ein, dem Schächer am Kreuz auf seinem Weg des Loslassens und Vertrauens zu folgen. Ein Kommentator schreibt von einem „engschrittigen Motiv in c-moll“. Und ich höre ruhige Schritte – darüber eine Melodie voller Frieden, die am Ende anhält. Und in diesem Anhalten liegt beides: der Schmerz, die Angst – und ein Staunen über das stille Glück, das da aus dem Schmerz, aus dem Tod erwachsen ist. Das Motiv setzt wieder ein, nun liegt darunter ein Fluss, eine ziehende Bewegung; sie will nicht gebremst werden, bis sie am Ziel ankommt. Und wieder erkennen wir

die gleiche Grundmelodie, erneut verschiebt sich der Rhythmus etwas. Das Stück bleibt in Bewegung, wir bleiben in Bewegung. Wir hören, was wir ahnen: auf dem Weg ins Paradies gibt es Variationen und Wiederholungen. Manchmal mag uns vorkommen, wie befänden uns an einem Ort, an dem wir doch schon waren. Doch wir geben die Hoffnung nicht auf. Wir haben das verheissungsvolle „heute“ gehört. Das nehmen wir mit, bis auch wir nicht mehr weiter in Spannung gehalten werden, sondern anhalten dürfen und staunen über das grosse Glück, das uns zuteilwird: mit Jesus, mit dem Gekreuzigten, gelangen wir über unsere Kreuze ins Paradies. Hört hin – und Ihr werdet schon etwas davon ahnen!

Amen.